

ist. Es wurde der Ausgangspunkt für die späteren Verordnungen, die zur „Endlösung der Judenfrage“ führten. Es hellt Zusammenhänge auf, die nicht nur für Interessenten der „Wiedergutmachung“, sondern allgemein verstanden werden sollten. Eine eindrucksvolle Sendung!

Johnston, F. Ernest: The Jewish Question as an ecumenical problem. In: The Ecumenical Review, April 1955 (VII, 3), S. 225—231 (vgl. auch S. 25, Anm. 3!). Der Artikel faßt die Antworten auf eine Umfrage unter protestantischen Kirchenführern und Theologen Nordamerikas zusammen, warum so viele amerikanischen Christen keinen Wesensunterschied zwischen dem Verhältnis der Kirche zu den Juden und dem zu „Angehörigen irgend einer andern Nation oder Rasse“ (!) entdecken? Die für den Standpunkt der überwältigenden Mehrheit am meisten bezeichnende Antwort geht dahin, man sehe „keinen sehr wesentlichen Unterschied zwischen dem Glauben eines Reformjuden, der Jesus als größten der Propheten ansieht, und dem eines Christen, der den Glauben an die Jungfrauengeburt nicht als unentbehrlichen Wesenszug eines christlichen Jüngers betrachtet“. Wer zugeben muß, daß dies zutrifft, sollte wohl auch zugeben können, daß es schlechterdings unmöglich ist, zwar Protestanten als Partner ökumenischen Gesprächs (statt bloß als „Missionsobjekte“) zuzulassen, Juden aber nicht. Die Masse der heutigen Protestanten ist mit dem integralen Überlieferungserbe des (Alten und Neuen) Gottesvolkes *weniger* vertraut als die Masse der Juden, nicht *mehr*, obwohl und weil weit mehr Juden an Christi Gottheit Anstoß nehmen — und sich eben damit als „Gesprächspartner“ qualifizieren, weil noch ihr Widerspruch (zum Unterschied von jener Gleichgültigkeit) ein Wissen darum verrät, was es bedeutet, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in Jesus Mensch geworden ist.

Katzennelson, Jizchak, Lied vom letzten Juden. In: Deutsche Universitätszeitung vom 27. 5. 1955 (X/14, S. 10/11). Bringt einen Auszug aus dem Vorwort von Hermann Adler, der das Werk aus dem Jiddischen übertragen hat (im Oprecht

Verlag, Zürich, 1951). — Ferner ist das Neunte Lied (23. bis 26. 10. 1943) abgedruckt. (Ein nachdrücklicher Hinweis findet sich im Rundbrief Nr. 17/18, S. 43, Sp. 2.) Aus dem Neunten Lied sei zitiert:

Erkennt ihr uns nicht mehr? Sind wir verändert? Oder seid ihr selbst veränderlich?
Wir sind das Volk, das Gottes Wort verbreitet hat, ein Volk, das Gottes Zeuge ist.
Und unsere Väter waren Heilige.
Und wir sind besser noch. Nicht ich! Nicht ich bin ein Prophet! doch: heilig ist am Kreuz
mein Volk, das für die Schuld der Erde büßt.

Kaufmann, Julius: Israel im Kampf mit Sumpf und Wüste; in: „Frankfurter Hefte“, Juli 1955 (10, 7), S. 510 ff.; Bericht über einige der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme, mit denen der junge Staat zu ringen hat.

Loewy, Karl (Jerusalem): Israel nach dem ersten Jahr der deutschen Reparationen; in „Außenpolitik“, Zeitschrift für internationale Fragen, März 1955 (6, 3), S. 181 ff. Knapper bemerkenswerter Bericht über das innerisraelische Ringen um die Verwendung der Lieferungen für laufende Bedürfnisse oder für langfristige Entwicklungsprogramme.

Simon, Ernst: „Jugend und Religion in Israel“; in „Frankfurter Hefte“, November 1954 (9, 11), S. 823 ff. Eine äußerst aufschlußreiche Hinführung zur Sicht des hinter allen Oberflächenproblemen Wichtigsten, worum es in Israel geht, im Geiste Franz Rosenzweigs (vgl. o. S. 36 u. 43).

Thieme, Karl: Nimrod, Kusch und Babel. Zum universalhistorischen Ertrag der „Biblischen Urgeschichte“. In „Historisches Jahrbuch“ 1955 (74), S. 1 ff. Ein Versuch, die Nimrod-Gestalt der Bibel als Antwort auf die Frage nach Alt-Israels Weltgeschichtsbild zu verstehen.

II. Aus unserer Arbeit

In Memoriam Prof. DDr. Friedrich Stummer †

Am 12. Januar 1955 ist in München Professor DDr. Friedrich Stummer nach längerem Leiden, aber doch unerwartet rasch im Alter von nur 68 Jahren sanft im Herrn entschlafen. Verehrung und Dankbarkeit verlangen, daß auch unser Rundbrief von diesem harten Schlag, der nicht nur seine leiblichen Geschwister, sondern die große Familie seiner Schüler, Freunde, Kollegen und Fachgenossen getroffen hat, trauernd Kenntnis nehmen und auf seine verdienstvolle Wirksamkeit zurückblicken.

Ein Wesenszug seines ausgeglichenen, edlen Charakters war die große christliche Güte und klassische Humanität, die ihn aus der Tiefe der Seele zum „Friedensstifter“ — Vir Pacificus — formten. Auf der sachlichen Ebene reiner Wissenschaft und persönlicher Fühlungnahme zählte er, der katholische Priester, nicht wenige gute Freunde unter evangelischen und jüdischen Gelehrten. Nicht lange vor seinem Tode hat ihm, zu seiner großen Freude, Martin Buber, anläßlich eines Deutschlandaufenthaltes, noch einen Krankenbesuch gemacht.

Geistige Weite und wissenschaftliche Vielseitigkeit ließen ihn einen besonderen Förderer unserer Bestrebungen sein.

Denn, so sagte er, die Heilsbotschaft Christi wendet sich an alle Menschen, nicht zuletzt auch an die Menschen jüdischen Stammes. Als Alttestamentler von Fach sah er die Wurzel der vordurchchristlichen Offenbarung in zwei Stämmen weiterwachsen, im Christentum und im Judentum. Die Prophetensprüche des Alten Bundes waren seine Lieblingsbücher. Die prophetische Restauration, Vergeistigung und Verinnerlichung der Religion und Sittlichkeit, erkannte er als Theologe geradlinig, zielstrebig vollendet in der Lehre Christi, so wie der Opfertod Jesu die alten Bundesopfer besiegelte. Die menschlich-historischen und völkisch-brauchmäßigen „Traditionen der Väter“ aber wuchsen im Judentum weiter. Kult und Liturgie beider Religionen waren Gegenstand seiner Forschung. Dabei beruhten seine wissenschaftlichen Arbeiten auf einer seltenen Kenntnis der lateinischen Kultsprache, wie auch der rabbinischen synagogalen Texte.

Aus diesem sachkundigen Wissen gingen z. B. die zwei letzten wertvollen Arbeiten aus seiner Hand hervor, die besonders unseren Tätigkeitsbereich berühren. Im Archiv für Liturgiewissenschaft (Band 4, erster Halbband, 1955) veröffentlichte Stummer einen erschöpfenden Literaturbericht über „Die Beziehungen der Liturgie zum israelitisch-jüdi-

schen Kult und zum Alten Orient“, wodurch die Erforschung der christlichen Liturgie in einen weltweiten Rahmen hineingestellt wird. Ferner schrieb er im Rundbrief (Nr. 25/28, September 1954) eine kenntnisreiche Abhandlung über „Neuere Forschungen zur Liturgie des nachbiblischen Judentums“, die jedem Interessierten Wissenswertes zu bieten vermag.

Außerdem würdigte Professor Stummer in einem tiefgefühlten Vortrag „Kardinal Michael von Faulhaber und das Judentum“ (Freiburger Rundbrief, Nr. 21/24, Februar 1954). Dieser Beitrag hat — wie die anderen auch — nicht zuletzt bei unseren jüdischen Lesern, besonders den heute in anderen Ländern lebenden früheren deutschen Juden ein lebhaftes Echo erweckt (vgl. Rundbrief Nr. 25/28, S. 36). Es mag dies zugleich ein Zeichen sein, daß der Geist Kardinal Faulhabers und Stummers — die beide für das Wort Gottes des Alten Bundes eintraten und sich für die Menschen jüdischen Stammes eingesetzt haben — ein Vermächtnis bleiben wird. (Die Red. des Rundbriefs)

V. H.

*

Prof. Dr. Stummer bat am 30. 11. 54 um folgende *Berichtigung* zu „Neuere Forschungen zur Liturgie des nachbiblischen Judentums“ (Nr. 25/28, S. 30 ff.):

„Dr. Zulay, Jerusalem, macht mich dankenswerterweise auf einen ärgerlichen Lapsus aufmerksam, der S. 32, Sp. 2, Z. 27—36 stehen geblieben ist: der einjährige Cyclus ist *babylonisch*; dreijährig ist der *palästinische*. Es muß also heißen: „...daß in *Palästina* die Lesung der Thora auf einen dreijährigen Cyclus verteilt war, ...daß es auch in *Babylonien* und *Agypten* Gemeinden gab, die diesem palästinischen Gebrauch folgten...“, als der in *Babylonien* übliche einjährige Vortragszyclus allgemeiner Brauch wurde“...

Stapellauf der „Kedma“ in Lübeck

Das „Hamburger Abendblatt“ vom 25. 8. 1955 (Nr. 197) berichtet: „Unter großer Anteilnahme der Werftarbeiter und ihrer Angehörigen lief am 24. 8. auf der Werft der *Orenstein-Koppel* und *Lübecker Maschinenbau AG.* in *Lübeck* der Neubau Nr. 506 für die *Zim Israel Navigation Company Ltd.*, Haifa, vom Stapel. Dr. Gertrud Luckner vom Caritasverband Freiburg i. Br. taufte das Frachtmotorschiff auf den Namen „KEDMA“ (d. h. übersetzt: „ostwärts“). Ruhig und sicher ging das 98,93 m lange Fahrzeug zu Wasser. (Die *Kedma* trägt als Schutzdecker 3 100 t und als Volldecker 4 400 t, 14,5 Knoten-Geschwindigkeit auf Schutzdeckertiefgang.) — Es wird nach seiner Probefahrt voraussichtlich im Herbst in Dienst gestellt.

Werftdirektor H. Hufnagel und Dr. A. Bergmann von der Israel-Mission in Köln dankten vor allem den Werftarbeitern der LMG für die gute und zuverlässige Arbeit, die sie geleistet haben.“

Die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden“ vom 2. 9. 1955 (Nr. 22) berichtet unter der Überschrift: „Modernste Flotte im Mittelmeer“ u. a.: „...Schiffahrtsdirektor Yechieli von

der Haifaer Zim-Navigation ist stolz auf die „Kedma“ → nach Osten heißt es in der Übersetzung — und all die anderen Schiffe, die im Rahmen des Wiedergutmachungsabkommens in Deutschland gebaut werden... Direktor Yechieli sprach mit einigem Stolz auch von den anderen Schiffen, die seine Gesellschaft schon erhielt und in den nächsten Jahren noch erhalten wird. Er ist in einer sehr glücklichen Lage. Wenn alle Schiffbauten im Rahmen des deutsch-israelischen Abkommens vollendet sein werden, wird seine Flotte die modernste in Israel sein. Er kann sozusagen nach Maß bauen... Eine Flotte nach Maß, denn, so betont Herr Yechieli, sie wird nur 50 Prozent aller Frachten decken, die Israel zu vergeben hat. Eine günstige Quote, um bei Handelsverträgen auch den Flotten des Vertragspartners noch einen entsprechenden Frachtraum einzuräumen.

Eine Flasche israelischen Sekts zerschellte am grauen Bug dieses neuen Frachters, die Tücher, die den Namen verdeckten, fielen herab, und der zierlich wirkende 4 000-Tonnen-Frachter glitt in das sehr enge Hafenbecken von Lübeck, von starken Tauen gehalten. Sirenen und ein dreifaches Hoch begleiteten diese kurze, aber sehr sinnvolle Feier.“

Zuvor sprach Dr. Gertrud Luckner die folgenden Worte: „Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick und einige persönliche Bemerkungen: Ich war bisher zuvor nur einmal in Lübeck — im Juni 1945, gerade noch im Häftlingskleid nach der Befreiung aus der Hölle von Ravensbrück. Schlimmer noch aber als das Konzentrationslager waren die vorangegangenen Jahre, als wir mit gebundenen Händen die gehen lassen mußten, die wir nicht mehr retten konnten. Ihrer gedenke ich heute in Ehrfurcht. — Und dann war ich vor vier Jahren in Israel, dort wird sichtbar, daß doch nicht alles, was geschah, sinnlos gewesen ist. — Und nun fährt ein Schiff von Deutschland nach Israel, in das Land unserer Verheißung, wo die Fundamente unseres Glaubens sind, auf denen wir stehen und die wir brauchen, wenn nicht wieder vorkommen soll, was geschehen ist. Möge dieses Schiff uns Versöhnung und Frieden bringen, Möge es Segen bringen, wohin es kommt. Ich wünsche ihm eine immer glückliche Fahrt und nenne es *Kedma*.“

*

Wir hoffen, daß das Gespräch über den ökumenischen Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung weitergeführt wird (s. o. S. 31). Beiträge der Theologen unter unsern Lesern sind uns immer willkommen.

Voraussichtlich in Nr. 33: „Zur Frage des Rechtsschutzes gegen Antisemitismus“; Prof. Dr. K. Thieme, Literatur zum Verständnis des Alten-Bundes-Buches II“; Heilsgegenwart — Heilserwartung; Beiträge zum katholisch-jüdischen ökumenischen Gespräch von verschiedenen Sachverständigen. Prof. Dr. Rudolf Graber: „Altes und Neues Gottesvolk in der Osterliturgie“.
